Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 128 (1987)

Artikel: S'Kathrindli
Autor: J.v.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033973

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

S'Kathrindli

Ich habe ein Mädchen gekannt, eine flotte Tochter aus Nidwalden. Sie ist als junges Ding nach Luzern zu vornehmen Leuten in den Dienst getreten, um den feinen Haushalt zu lernen und gute Manieren. Immer fröhlich ist es wie im Tanzschritt durch die Strassen gegangen, nickend und grüssend, hat das Köpfchen mit den blonden Wuschelhaaren hin und her gedreht. Die Männer sind stehen geblieben und die Frauen haben die Nase gerümpft ob so viel Jugend und Fröhlichkeit. Wenn es gelacht hat, sind ihr die Töne aus der Kehle gekugelt, die Leiter hinauf und hinab, haben von allen Wänden zurückgehallt, wie in einem Konzert. Durch ihre glatte Haut schimmerte das Rot ihrer Wangen, wie der Morgen eines schönen Tages.

Ein Nidwaldner ist oft zu ihm auf Besuch gekommen. Es liegt in der Art der Nidwaldner, dass sie erst warm werden, wenn das Glück schon verloren ist und sie es in der Ferne suchen müssen. Er kam nie, ohne ein kleines Geschenk mitzubringen und hat dem Mädchen erzählt, wie er vom Vater ein schönes, sonnenverbranntes Häuschen bekomme, wenn er einen eigenen Hausstand gründe, hübsch am Hang gelegen, mit einem Garten davor, darin könne es Blumen pflanzen, so viel es wollé, er möchte grosszügig sein und ihm jede Freiheit lassen. Er habe auch gern schöne Blumen vor dem Haus, Rosen, Nelken und Asterli. Zu ihm hat das Mädchen lächelnd gesagt: «Das wäre schon gut, nur die Farbe deiner Augen gefällt mir nicht, so blau-grau. Ich weiss nicht, sind sie hell oder dunkel. Schwarze, brandschwarze Augen habe ich gern, da kann man sich darin spiegeln.» Bei diesem Mädchen ist auch ein Luzerner aufgetaucht, besser angezogen als der aus den Ländern und fein geschniegelt. Zu einer Bootsfahrt auf den See hat er es eingeladen, ein andermal zu einer Autofahrt und dann für eine ganze Woche ins Bündnerland. Sein Vater habe dort oben ein nettes Häuschen am Hang mit einem Garten davor und ringsum nur Arven und Lärchen, Matten, Blumen und Berge, ein Paradies. Zu ihm hat das Mädchen gesagt: «Wenn du nur andere Haare hättest, so glattgestrichene. Ich weiss nicht recht, sind sie weiss oder blond. Kohlschwarze Rubelhaare habe ich gern, da kann man hineingreifen und die Finger verstecken.»

Der Luzerner, je mehr er die Abwehr spürte, um so hitziger wurde er und wollte nicht nachgeben. Und Briefe hat er geschrieben, mit einer schönen Schrift, wie ein Advokat. Und immer wieder ist er ihm in den Weg gelaufen. Vor dem Bäcker und Metzgerladen hat er zu jeder Stunde gewartet. Wenn er schon nicht ein einziges Mal mit ihm zum Tanz oder ins Kino gehen konnte, hat ihm das Körbchen getragen und ein Briefchen hineingesteckt, mit Blümchen bemalt.

An der Strasse zu ihrem Haus haben die Frauen die Fenster aufgemacht, haben sich hinausgelehnt, um den beiden zuzuschauen, wie der Verliebte sich beeilen musste, um dem Mädchen mit dem hüpfenden Gang nachzukommen. Immer einen Schritt voraus ist es davongetänzelt. Das war im Sommer und im Herbst, bei Sonnenschein und Nebel so, und im Winter war es ihm auch nicht zu kalt zu stehen, zu warten und abzupassen.

Und der Nidwaldner hat auch keinen Hitzschlag gefürchtet und keinen Winterwind, auf seinem Rad in die Stadt zu fahren. Diese beiden jungen Männer waren ähnlich geartet, zäh und unnachgiebig, immer und immer wieder versuchen, ob es nicht doch noch gelingt. Und was haben sie als Lohn für ihre Liebe bekommen? Jeder ein lustiges Lachen, das in der Gasse von der Hauswand zurückkugelte. Sie konnten zuschauen, wie ihnen das Mädchen voraussprang, das Köpfchen nach allen Seiten drehte, und wie vor ihnen die Haustüre ins Schloss fiel.

Beide haben sich mehr als einmal getroffen.

Wenn es auf die Kraft angekommen wäre, hätte der aus den Ländern das Stadtherrchen mit einer Hand an die Wand drücken können und ein Liedchen pfeifen dazu. Und wenn das Geld eine Rolle gespielt hätte, wäre der Städter weit obenauf gewesen und geblieben. Sie haben nicht freundliche Gesichter gemacht, wenn sie zusammengekommen sind. Wenn sie allein gewesen wären, keine Leute und Zeugen in der Nähe. Wer weiss, was für Glieder dem feinen Herrn gebrochen worden wären, und wie lange der Nidwaldner hinter Gittern hätte seufzen und jammern müssen. Auf ein Mal, ganz plötzlich, kam für die beiden jungen Männern der furchtbare Schlag. Das Mädchen war fort. Im Kloster verschwunden. Sie warteten vor dem Metzger und Beck. In Seedorf, im Kloster lebte eine Tante des Mädchens als Nonne, bei ihr machte es einen längeren Besuch. Neben dem Kloster in Seedorf steht ein sonnengebräuntes Haus mit einem Garten voll schöner Blumen. In diesem Haus wohnt ein junger, auffällig hübscher Sohn. Er hat kohlenschwarze Augen und brandschwarze Rubelhaare. Mit dem hat das Mädchen längst schon ausgemacht, dass sie in der hellen, grossen Klosterkirche heiraten, sobald es in der Stadt genug verdient habe.

J. v. M.

Bim Tanze und bim Träbele
da cha me lustig gäbele
me luegd sich a und dänkt de glii
wiä wär es eister zäme z'sii?